



**Pfr. Ulrich Knellwolf**

Sonntag, 5. Mai 2019

## **Zwei Weltmodelle**

**Genesis 1, 27-28 (Lektion: Sprüche 8,22-36)**

Liebe Gemeinde,

Lassen Sie uns heute ein wenig spekulieren. *Biblisch* spekulieren.

Specular heisst auf Lateinisch Ausschau halten, beobachten. Specula ist die Anhöhe. Und der speculator ist der Kundschafter, der von der Anhöhe aus beobachtet und seine Schlüsse zieht. Ein Spekulant beobachtet, was in der Gegenwart passiert und zieht daraus Schlüsse für die Zukunft.

Biblisch spekulieren heisst: Ich mache an biblischen Texten Beobachtungen und füge sie zu einem theologischen Konzept zusammen, zu einer Beschreibung des Glaubens.

Der Glaube hat nämlich etwas Spekulatives an sich. Blaise Pascal redete vom Glauben als einer Wette. Ich mache Beobachtungen und Erfahrungen und verlasse mich darauf, dass sie mir Indizien geben, wie es mit mir, mit uns, mit der Welt weitergeht.

Drei biblische Texte beobachten wir. Zwei stammen ungefähr aus derselben Zeit. Es sind die beiden Schöpfungsgeschichten am Anfang der Bibel, 1. Buch Moses, Kapitel 1 und 1. Buch Moses, Kapitel 2 bis 11. Der dritte Text ist vermutlich jünger; es ist der Abschnitt aus dem Buch der Sprüche, den wir als Lesung gehört haben.

Um biblische Texte zu verstehen, sollten wir etwas wissen von den Zeitläuften, in denen sie entstanden sind. Die kennen wir bei den zwei Schöpfungsgeschichten ziemlich gut. Ihr Hintergrund ist das babylonische Exil.

Im 6. Jahrhundert vor Christus war das einst grosse Königreich Davids nur noch ein Schatten seiner selbst – reduziert auf die Stadt Jerusalem und ihre Umgebung. Sein Selbstbewusstsein bezog dieser Kleinstaat namens Juda daraus, dass er immer noch von Nachkommen Davids regiert wurde, und dass in Jerusalem der Tempel stand, das zentrale Heiligtum Israels. Doch war die Situation prekär. Denn Juda lag an der Heerstrasse zwischen den beiden Grossmächten Babylonien im Osten

und Ägypten im Südwesten. Die hatten einander jahrhundertlang mehr oder weniger im Gleichgewicht gehalten. Das änderte sich jetzt. Babylonien war auf Expansionskurs; wollte es gegen Ägypten vorgehen, musste es Juda beherrschen. Aber weil die judäischen Könige unzuverlässige Verbündete waren, liess Nebukadnezar II. in den Achtzigerjahren des 6. Jahrhunderts seine Truppen gegen Jerusalem marschieren und die Stadt belagern. 586 fiel Jerusalem, wurde mitsamt dem Tempel zerstört und die Oberschicht nach Babylonien deportiert.

Das war eine unvorstellbare Katastrophe. Israel drohte vom Erdboden zu verschwinden. Um dieses Äusserste zu vermeiden, machten sich im Exil Schriftgelehrte und Priester daran, die Überlieferungen ihres Volkes zu sammeln und zu einem grossen Werk zusammenzustellen. So entstanden die fünf Bücher Moses mit den Geschichten von Abraham, Isaak und Jakob und dem Auszug aus Ägypten unter Moses in der Gestalt, wie sie noch heute am Anfang des Alten Testaments stehen.

Erstaunlicherweise beginnt dieses Werk mit zwei Erzählungen von der Erschaffung der Welt mit sehr unterschiedlichem Charakter. Das lässt darauf schliessen, dass die Herausgeber verschiedene Ansichten hatten nicht nur über die Entstehung der Welt, sondern auch über ihren Lauf, über die Bestimmung der Menschen, über die Geschichte ihres Volkes und über die Zukunft.

Wir schauen zuerst die *zweite* Schöpfungsgeschichte näher an. Gott formt aus Erde einen Menschen, baut für ihn einen Garten an und macht aus dem einen Menschen schliesslich zwei, Adam und Eva. Die leben in dem Garten und haben es paradiesisch. Und paradiesisch könnte es bleiben, wenn sich die beiden nicht durch die Schlange, dieses hinterlistige Vieh, überreden liessen, von einem verbotenen Baum zu essen, der klug machen soll. Zur Strafe wirft der Schöpfer das Paar aus dem Garten hinaus; künftig haben es Adam und Eva und ihr Nachwuchs viel weniger gut.

Die Strafe ist aber nicht als endgültige Verurteilung, sondern als erzieherische Massnahme gemeint. Das zeigt sich, als Kain seinen Bruder Abel erschlägt, als die Menschen sich selbst vergöttern wollen und als sie, kaum von der Sintflut erholt, in Babylon einen Turm bauen, der bis in den Himmel reichen soll. Der Schöpfer vernichtet die meisterlose Menschheit nicht; sie bekommt jedesmal eine neue Chance, exemplarisch zu erkennen an Israel. Abraham war eine neue Chance, Mose, der König David, die Propheten ebenso. Und auch das babylonische Exil ist eine solche Chance. Das kleine Königreich Juda hat Gott die Treue gebrochen. Das soll es erkennen, dazu wird es durch die Deportation heimgesucht. Gott gibt die Hoffnung nicht auf, Israel und mit ihm die ganze Menschheit nehme endlich Vernunft an. Dann wird die Welt wieder in Ordnung sein wie bei der Schöpfung.

Die Geschichte Israels und der Menschheit bekommt dadurch die Form eines Kreises. Am Anfang ist alles gut. Dann verletzen die Menschen Gottes Gebot. Sie werden dafür bestraft; sie sollen einsehen, dass nur im Gehorsam gegen Gott das ursprüngliche Gute erhalten werden kann. Dieser Kreis dreht sich fort und fort, so lange, bis die Menschen zu Verstand gekommen sind.

Wer sich jetzt an das erinnert, was wir in der Lesung über die Weisheit gehört haben, hat recht. Israel und die Menschheit müssen Vernunft annehmen, heisst es dort. Sie müssen einsehen, was für

sie das Richtige ist. Sie müssen weise werden. Das Richtige, die Weisheit für sie ist, den Geboten des Gottes zu gehorchen, der die Welt nach seiner Weisheit eingerichtet hat. In den Augen der Paradieserzählung ist die ganze Weltgeschichte eine einzige grosse Heimsuchung der Menschen. Gottes Ruf: Seht ein, dass meine Gebote gut sind für euch. Werdet weise, dann werdet ihr leben.

Und siehe da, die Weltgeschichte schien den so denkenden Schriftgelehrten und Priestern im Babylonischen Exil Recht zu geben. Denn nach knapp fünfzig Jahren wendete sich das Schicksal der Deportierten. Aus Nordosten kamen die Perser unter ihrem König Kyros und eroberten das angeblich unbesiegbare Babylonien. Und kaum hatte sich Kyros auf den babylonischen Thron gesetzt, erliess er ein Edikt, in dem er den Israeliten erlaubte, heimzukehren und ihre Stadt und den Tempel wieder aufzubauen.

Was die Geschichte von Schöpfung, Paradies und Sündenfall sagen will, fasst das Buch der Weisheit ausgezeichnet zusammen. Gott hat in seiner Weisheit die Welt geschaffen. Er hat allem seinen richtigen Platz zugewiesen. Das muss das erste und vornehmste Geschöpf Gottes, der Mensch, einsehen lernen. Weil er das nicht tat, ist die Welt aus einem Paradies eine Erziehungsanstalt geworden. Wenn aber endlich alle Menschen weise würden, wäre das anfängliche Paradies wiederhergestellt.

Ganz anders redet die *erste* Schöpfungsgeschichte der Bibel, 1. Buch Moses, Kapitel 1. Das ist die Erzählung von den sechs Tagen, in denen Gott die Welt ins Leben ruft.

Während die Menschen im vollkommenen Paradies nichts zu tun haben, darum auf dumme Gedanken kommen und den schönen Garten des Lebens verpfuschen, erhalten sie hier schon gleich bei ihrer Erschaffung einen Auftrag – und der ist gross. Ich lese ihn noch einmal vor:

### **Genesis 1, 27-28.**

Die Welt ist nämlich nicht fertig. Sonst müsste sie nicht durch die Menschen erst noch eingerichtet werden. Erstaunt hat immer das grobe Wort, das dabei gebraucht wird. «Macht euch die Erde untertan.» Es kann sogar unterdrücken, Gewalt anwenden, vergewaltigen bedeuten. Die Menschen sollen, wenn nötig mit Gewalt, für eine vorläufige Ordnung in der Welt sorgen. Definitiv kann die nicht sein. Das widerspräche der Art Gottes. Er *ruft* ja die Welt ins Leben. Sein Herrschaftsinstrument ist nicht die Gewalt, sondern das Wort.

Ich glaube, dass darin die Erfahrung Israels mit dem Perserkönig Kyros steckt. Der eroberte Babylonier, blieb aber nicht lang, sondern setzte einen Statthalter ein, der, wenn auch mit Gewalt, eine provisorische, halbwegs gerechte Ordnung einführte. Der König selbst zog mit dem Gros seines Heeres weiter, zu neuen Eroberungen. Denn er wollte die Welt in *einem* Reich vereinen, auf diese Weise alle Konflikte ausschalten und den grossen Frieden auf Erden herstellen. Später wollten Alexander der Grosse, der römische Kaiser Augustus und noch viel später Napoleon das Gleiche.

Während der Herrschaft des Augustus sprach man sogar von der Pax Romana, dem durch Roms Macht garantierten Frieden der Welt.

Wir wissen, dass es zum Weltfrieden durch Einheitsherrschaft nie gekommen ist, weder bei Alexander noch bei Augustus und schon gar nicht bei Napoleon - bei der viel friedlicheren Europäischen Union übrigens auch nicht. Dem Perser Kyros, der den ersten solchen Versuch machte, misslang der Plan ebenfalls. Aber ausgerechnet an ihm lernte Israel eine Seite Gottes kennen.

Israel lernte an Kyros, dass die vollendete Schöpfung in einem umfassenden Frieden allein Gottes Werk sein kann. Der jedoch hält es wie der Perserkönig Kyros. Er festigt zuerst sein kleines Reich und erwirbt sich dann von da aus die Welt. Freilich ohne Gewalt; mit der Macht des Wortes will er ihr den grossen Frieden bringen. Gott braucht dazu erstens die Menschen alle, damit sie - wenn's sein muss *mit* Gewalt - für *vorläufige*, wenn auch unvollkommene, Ordnung sorgen. Darum kann der Prophet Jesaja den Perserkönig Kyros sogar einen *Messias* nennen, einen von Gott Beauftragten. Gott braucht aber vor allem sein Volk, damit es der Welt bezeugt, ihr Schöpfer sei dabei, den wahrhaften Frieden auf Erden, das Heil der Menschen – kurzum das Paradies – zu realisieren.

Den Israeliten im babylonischen Exil wird durch das Auftreten des Perserkönigs Kyros plötzlich klar, dass sie sich mitten in einem globalen Gestaltungsprozess befinden. Gott führt die Welt zum ewigen Frieden. Der Perserkönig mit seinen zwar keineswegs gewaltlosen, aber immerhin einigermaßen Ordnung schaffenden Eroberungen ist einer seiner vorläufigen Statthalter. Sie aber, die Israeliten, sind die Herolde der grossartigen Vollendung, zu der der Schöpfer sein Werk bestimmt hat. Das gab diesen Deportierten die Kraft und den Mut, sich und die Welt nicht aufzugeben. Sie hatten eine Aufgabe.

Liebe Gemeinde, das Ziel dieser ersten biblischen Schöpfungsgeschichte ist nicht die Erziehung des Menschengeschlechts zur Weisheit, zur Gottesfurcht oder zum Glauben. Darum kreist darin auch nicht alles um die Frage, ob wir weise oder töricht sind und handeln. Das Ziel der ersten biblischen Schöpfungsgeschichte ist die Mitteilung an die Welt, dass Gott dabei ist, ihr Heil zu schaffen. So meinte es Jesus von Nazareth, wenn er verkündete: «Das Reich Gottes ist im Kommen» und seine Jünger unter die Leute schickte, damit es Krethi und Plethi höre. Seit Jesu Ruf sind wir Christen mit den Juden zusammen gewürdigt, Herolde dieser grossartigen Zukunft allen Lebens zu sein.

Am Anfang der Bibel stehen zwei Schöpfungsgeschichten. Sie stellen - gleichsam zur Wahl - zwei Weltmodelle vor uns hin. Das Kreismodell, das um sich selbst rotiert, und das Auszugsmodell, das ins Gelobte Land führt. Die Bibel ist eben kein Gesetzbuch. Sie lässt Freiheit zur Wahl. Vor allem lässt sie *Gott* die Freiheit, wen er zu Boten seiner herrlichen Zukunft wählen will. Der herrlichen Zukunft nicht etwa nur der Boten, nicht etwa nur der Glaubenden, sondern der ganzen Schöpfung.  
Amen